

## Foto-Workshop



Gruppenbild mit zwei Damen:  
Die Teilnehmenden des Foto-Workshops in Chennai hatten zum Teil weite Wege auf sich genommen.

## Mitarbeitende der Kirche von Südindien qualifiziert

**Erfahrene Fotografen und interessierte Einsteiger aus allen 24 Diözesen der Kirche von Südindien (CSI) hatte Sunil Raj Philip, der Direktor der Kommunikationsabteilung der CSI, im März zu einem Fotografie-Workshop in Chennai eingeladen.**

Thomas Lohnes, Profi-Fotograf aus Pfungstadt, der bereits seit mehreren Jahren mit der EMS zusammenarbeitet, bot zwei Tage lang eine praxisorientierte Fortbildung an, an der auch Mitarbeitende der CSI und Kommunikatoren der EMS-Kirchen teilnahmen. Die Fotografinnen und Fotografen sammelten neue Erfahrungen über Portrait- und Gruppen-, Straßen- und Projekt-Fotografie, aber auch über digitale Bildbearbeitung. Zwei Teilnehmerinnen und 23 Teilnehmer waren aus der gesamten CSI angereist und teilweise 24 Stunden lang unterwegs gewesen. „Aber jeder Kilometer hat sich gelohnt!“ sagte die 27jährige Je-

nesha, die aus dem knapp 800 Kilometer entfernten Marthandam District im äußersten Süden Indiens gekommen war. Sie unterrichtet an einem privaten College Visuelle Kommunikation und arbeitet ehrenamtlich für verschiedene Publikationen der CSI.

Sunil Raj Philip war mit dem Ergebnis des Workshops höchst zufrieden: „Jetzt haben wir in jeder Diözese qualifizierte Fotografen! Das wird den Publikationen, der Website und den Social-Media-Beiträgen der CSI auf allen Ebenen zugutekommen – und darüber hinaus auch der EMS insgesamt!“ In einer eigenen WhatsApp-Gruppe tauschen sich die Teilnehmenden inzwischen rege über ihre Erfahrungen aus, stellen eigene Aufnahmen zur Diskussion und geben sich gegenseitig Tipps zu technischen Fragen oder Hinweise auf Fotowettbewerbe.

Regina Karasch-Böttcher

# Plädoyer für den unvoreingenommenen Blick

Menschenrechtsverletzungen, atomare Drohgebärden gegen Westen, ein unberechenbarer Machthaber – nur allzu oft wird Nordkorea in den Medien auf Bilder wie diese reduziert. Bei seinem Vortrag im Stuttgarter Hospitalhof warb der ehemalige EMS-Ostasienreferent Lutz Drescher für eine differenzierte Sicht jenseits aller Klischees.

**„Bleiben Sie misstrauisch, wenn Sie etwas über Nordkorea hören – es könnte alles auch ganz anders sein!“,** fordert Lutz Drescher sein Publikum auf. Der Ostasien-Experte hinterfragt in seinem Vortrag gängige Vorurteile und stellt ihnen aus eigener Erfahrung andere, oft überraschende Einblicke gegenüber. Dabei ist ihm natürlich bewusst: „Wie viel von dem, was wir als Außenstehende von Nordkorea zu sehen bekommen, ist echt? Was ist Realität, was Teil der staatlichen Propaganda?“

Lutz Drescher war von 1987 bis 1995 als Ökumenischer Mitarbeiter der EMS in Südkorea tätig. Bis 2016 stand er als EMS-Ostasien-Verbindungsreferent von Stuttgart aus im intensiven Kontakt mit den Mitgliedskirchen vor Ort. Mehrfach bereiste er den Norden der koreanischen



Stefan Schaal / EMS

Der frühere Ostasien-Referent der EMS Lutz Drescher ist seit Ende 2017 Vorstandsvorsitzender der Deutschen Ostasienmission (DOAM).

Halbinsel – zuletzt 2015 mit einer internationalen Delegation des Ökumenischen Rates der Kirchen. Auch jetzt, im Ruhestand, schlägt Dreschers Herz weiter für den ostasiatischen Raum. Bei seinem Vortrag, der ihn nicht nur als profunden Kenner von Land und Leuten zeigt, sondern auch als mitreißenden Redner, wird dies unmittelbar spürbar.

Ein besonderes Highlight sind Dreschers eindrucksvolle, in dieser Form vermutlich nur selten zu sehenden Fotos. Manche von ihnen scheinen sämtliche Klischees zu bestätigen – etwa die Bilder aus einem Kindergarten mit Regalen voller Plastik-Maschinenpistolen und Spielzeugpanzer. Oder die vom Grenzübergang Panmunjeom, wo sich nord- und südkoreanische Soldaten Aug‘ in Aug‘ gegenüberstehen. Andere zeigen dagegen ein Nordkorea, von dem Drescher sagt, es sei ein schönes Land, in dem er gerne eine Zeitlang gelebt hätte.

Eines von Lutz Dreschers zentralen Themen ist die schwierige Annäherung zwischen Nord- und Südkorea: „Auf beiden Seiten sind die Wunden des Korea-Kriegs längst noch nicht verheilt“, betont der Diakon. Die Teilung des Landes in den 50er Jahren sei ein Trauma, das tiefe Gräben hinterlassen und Familien bis heute auseinandergerissen habe. „Die Sehnsucht nach Wiedervereinigung ist auf beiden Seiten groß, im Norden sogar noch größer“, weiß Drescher. Der einzige Weg zum Frieden seien Begegnung und Dialog.

Die Kirchen sind derzeit eine der wenigen Klammern zwischen Nord und Süd – denn auch im kommunistischen Nordkorea gibt es eine, wenn auch verschwindend kleine, christliche Minderheit. Laut staatlicher Statistik seien 13.000 Menschen Protestanten, etwa 4.000 gehörten der katholischen Kirche an, so Drescher. Trotz aller berechtigter Zweifel daran, wie frei diese ihren Glauben leben können, ist er fest davon überzeugt: „Die Christen in Nordkorea sind keine Inszenierung.“ Was den Friedensprozess angeht, seien die Kirchen der Politik sogar einen Schritt voraus, betont Drescher. „Ich bin zuversichtlich, dass ich irgendwann einmal zu Fuß über die Grenze von Süd- nach Nordkorea gehen werde.“

Stefan Schaal



Lutz Drescher / EMS

Miniaturopanzer und Plastik-Maschinenpistolen sind kein ungewöhnliches Spielzeug in nordkoreanischen Kindergärten.

# Fluchtursachen beseitigen

Die EMS gehörte zu den Gruppen, die gefordert hatten, die für Mai in Stuttgart geplante ITEC („International Forum for the Military Simulation, Training and Education Community“) abzusagen. Die ITEC, Europas führende Messe für militärische Beschaffung, Ausbildung und militärische Simulationen, wird seit 1990 jedes Jahr in einer anderen europäischen Stadt veranstaltet.

In einer Presseerklärung warf Generalsekretär Jürgen Reichel den Verantwortlichen vor: „Sie geben Staaten, die in hohem Maße in Menschenrechtsverletzungen involviert sind, die Möglichkeit, sich mit neuesten Technologien zu versorgen und die Spirale der Gewalt weiter zu drehen.“ Als Reaktion auf die vielfältigen

von Aufklärungsdrohnen und dem von bewaffneten Drohnen absolut fließend sind. Die Bevölkerung leidet zunehmend in Kriegen, die vom Computer aus geführt werden. Hier liegt ein Grund weltweiter Fluchtbewegungen. Fluchtursachen lassen sich nur in sehr begrenztem Maße durch die Finanzierung von Hilfsprojekten

Uwe Gräbe / EMS



Rund ein Viertel der libanesischen Bevölkerung sind Flüchtlinge, vor allem aus Syrien.

Proteste lud die Landesmesse Stuttgart GmbH im April zu einem Gespräch ein. Die EMS wurde dabei durch ihren Nahostreferenten Dr. Uwe Gräbe vertreten.

Im Rahmen des Gesprächs stellte Gräbe fest: „Der Aufsichtsratsvorsitzende der Landesmesse, Bürgermeister Michael Föll, versucht zu beschwichtigen. Während die ITEC in ihrer Selbstdarstellung im Internet die militärische Komponente des Kongresses an erster Stelle nennt, führt Föll sie lediglich als Letztes, nach Polizei und Feuerwehr, an. Sein Verweis, es handele sich in erster Linie um Simulationstechnologien, trägt nicht: Derzeit zeigt sich beispielsweise im Syrienkrieg sehr deutlich, dass die technischen Grenzen zwischen reinen Flugsimulationen, dem Einsatz

bekämpfen; notwendig ist vielmehr eine Vermeidung von Fluchtursachen durch die Eindämmung der Vermarktung militärischer Technologien.“

Das Angebot der EMS an die Verantwortlichen, sie mit Betroffenen aus den EMS-Partnerkirchen im Nahen Osten, aus Nigeria oder dem Südsudan zusammenzubringen, wurde nicht angenommen. Die Vertreter der Messegesellschaft wollten sich nicht festlegen, ob die ITEC nochmal in Stuttgart durchgeführt würde, räumten aber ein, dass sie nicht geahnt hätten, welche Reaktionen die Veranstaltung auslöst. Es bleibt also zu hoffen, dass die ITEC 2018 zum ersten und letzten Mal in Stuttgart stattfand.

Regina Karasch-Böttcher

## EMSige Randnotizen

Liebe Leserin, lieber Leser,

EMS / Thomas Lohnes



„Ich bin überzeugt, dass der Hindu-Nationalismus, der den Werten des Hinduismus gänzlich zuwiderläuft, eine Gefahr

für die uralte religiöse Geschwisterlichkeit bedeutet, für die unser Land steht“. Thomas Oommen, der Leitende Bischof der Kirche von Südindien, hat im April einen mutigen Offenen Brief geschrieben. Schon im Titel des Briefes bezeichnet er die Zentralregierung als „Bedrohung für Arme und Minderheiten.“

Die Seuche eines neuen und aggressiven Nationalismus hat inzwischen alle Weltgegenden erfasst. Mal sind diese neuen nationalen Ideologien ethnisch begründet, mal sprachlich, kulturell oder religiös. Im Fall Indiens propagiert die Regierung, dass alle Religionen, die nicht in Indien entstanden sind, dahin „zurückkehren sollen, woher sie kommen.“ Das ist bedrohlich und führt zu gewaltsamen Übergriffen auf Muslime und Christen.

Als die Jünger an Jesus irrewurden und viele ihn verließen, entfuhr es dem Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68). An Christus wenden wir uns alle, gleich wo wir an ihn glauben. Im Glauben sind wir ohne Einschränkung international. Diese Überzeugung gibt jetzt auch den Christen in Indien Kraft: Die Kirche ist eine globale Solidargemeinschaft. Hoffen und beten wir, dass die Verbundenheit in internationalen Solidargemeinschaften einen Schutz für Christen, Juden und Muslime darstellt.

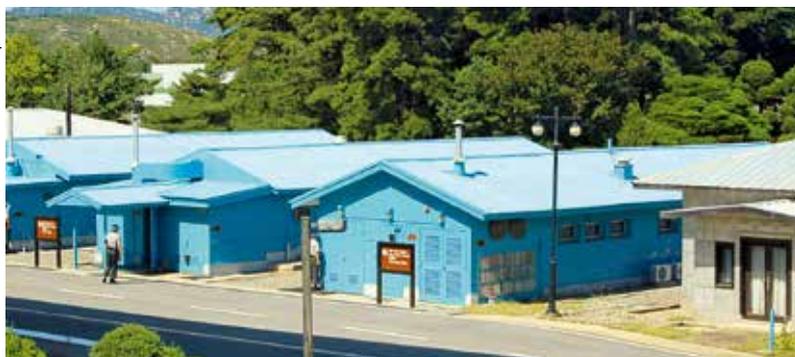
Ihr  


Jürgen Reichel, Generalsekretär

# Konfliktbearbeitung und Versöhnung

Annäherung und dann wieder Eiszeiten: So gestaltet sich die Beziehung von Nord- und Südkorea seit der Teilung der Halbinsel vor über 60 Jahren. Die Kirchen vor Ort setzen sich für Wiedervereinigung und Frieden ein.

PCUSA photo



Panmunjeom, aus nordkoreanischer Perspektive gesehen.

**Eine baldige Wiedervereinigung scheint nicht in Sicht. Doch immerhin gibt es direkte Gespräche zwischen Nord- und Südkorea.**

Die Presbyterianische Kirche in der Republik Korea (PROK) engagiert sich für eine friedliche Koexistenz der beiden Staaten und wirbt mit ihrer Friedensarbeit für eine Wiedervereinigung. Im Kern konzentrieren sich alle Bemühungen auf die Frage, wie die beiden koreanischen Nachbarn friedlich miteinander leben können. Das Friedenszentrum der Kirche entwi-

ckelt eine theologische Vision von Frieden und integriert die Friedensbewegung in den Alltag.

Seit 2013 organisiert die PROK Montagsgebete – nach deutschem Vorbild. Als EMS-Mitgliedskirche möchte die PROK von den Erfahrungen der friedlichen Wiedervereinigung in Deutschland lernen. Weiterhin unternimmt die PROK Exkursionen zu Friedensprojekten im Grenzgebiet zu Nordkorea und veranstaltet Jugendcamps. Wichtige Werte wie ein friedliches Miteinander, Konfliktbe-

arbeitung und Versöhnung werden erlebt und eingeübt. Das Friedenszentrum unterstützt dabei die Friedensarbeit in den Gemeinden und will ein Solidaritätsnetzwerk auf lokalen und internationalen Ebenen bilden: für Frieden, Gerechtigkeit und Wiedervereinigung.

Die EMS-Gemeinschaft unterstützt die Bemühungen der Kirche für einen dauerhaften Friedensvertrag zwischen Nord- und Südkorea, der das Waffenstillstandsabkommen ersetzen soll. Pfarrer Lee Hoon-Sam dankte in seiner Rede vor dem EMS-Missionsrat: "Wir sind dankbar für die Fürbitte und die Unterstützung, die wir in den vergangenen Jahrzehnten in unserem Einsatz für Demokratie und Menschenrechte aus der EMS erfahren haben. Ohne diese internationale Solidarität wäre Korea auch heute noch kein demokratisches Land. Wir brauchen aber auch auf unserem weiteren Weg zu Frieden und Wiedervereinigung die Gebete und die Solidarität der EMS und der ökumenischen Bewegung insgesamt". Die koreanischen Kirchen machen sich bereits seit langem für Demokratie und Menschenrechte stark. Heute nutzen sie ihre demokratischen Rechte, um auf Missstände in der Gesellschaft aufmerksam zu machen.

Kidok-Gongbo / PCK



Christen in Nordkorea erhalten Unterstützung von südkoreanischen Kirchen.

Angelika Jung

# EMS-Kommunikatoren-Workshop zu Gast in Sündindien

Die Teilnehmenden am Kommunikations-Workshop der EMS im vergangenen März bringen ganz unterschiedliche Rahmenbedingungen, Arbeitsaufgaben, Erfordernisse und Ziele mit. Und doch ist ihnen eines gemeinsam: der Wunsch und die Aufgabe, Menschen auf die Arbeit ihrer Kirche aufmerksam zu machen und so zur Verkündigung von Gottes Wort beizutragen.

**Nach dem ersten Workshop im südafrikanischen Stellenbosch Ende 2016 trafen sich Verantwortliche für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit aus verschiedenen EMS-Kirchen nun zum zweiten Mal.** Auf Einladung des Generalsekretärs der Kirche von Sündindien (CSI), Dr. Daniel Rath-

(PCK), "Kidok-Gongbo" arbeitet und zum ersten Mal dabei war. Das bestätigten die meisten Workshop-Teilnehmer. Ein Pool von Nachrichten, Reportagen, Bildern, Video-Clips und Gottesdienst-Bausteinen soll künftig auch auf Gemeinde-Ebene ein Bewusstsein für die Zugehörigkeit zur

betrieben werden. Woher kommt das Geld dafür und wie kann man die Mittel durch verbesserte Öffentlichkeitsarbeit sichern? Diese Frage wird in den jeweiligen Kirchen der Teilnehmenden ganz unterschiedlich beantwortet. Doch auch hier stellte die Gruppe fest: „In den Gemeinden sammeln wir für gemeinsame Aufgaben – warum nicht auch mal für Aufgaben der EMS-Gemeinschaft?“ Schließlich kommen Themen wie Klimawandel, ungerechter Landbesitz und Menschenhandel in allen Kirchen in der einen oder anderen Form vor und könnten gemeinsame Aktionen begründen.

„Das Netzwerk wird enger, wenn wir mehr über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der anderen erfahren und unsere Möglichkeiten zum Austausch besser nutzen!“, betonte Vikarin Mega Kamase Sambo von der indonesischen Toraja Kirche, die 2017 ein dreimonatiges Praktikum in der Stuttgarter EMS-Geschäftsstelle gemacht hat. Arbeitsbesuche und Praktika gehören daher zu den Plänen des Kommunikatoren-Netzwerkes. So sollen Mitglieder des Netzwerkes bei der EMS-Vollversammlung im Dezember dieses Jahres ein internationales Medien-Team bilden.

Regina Karasch-Böttcher

Thomas Löhnes / EMS (2)



Das Netzwerk wächst: Workshop-Teilnehmer aus Indien, Indonesien, Südkorea, Ghana, Südafrika und Deutschland.

nakara Sadananda, waren sie aus Indonesien, Südkorea, Ghana, Südafrika und Deutschland ins indische Chennai gereist. Hier hatten sie nicht nur Gelegenheit, die Arbeit der Kommunikationsabteilung der CSI unter der Leitung ihres Direktors Rev. Sunil Raj Philip kennenzulernen, sondern auch, gemeinsame Aktionen und die Vernetzung ihrer Arbeit für die kommenden Jahre zu planen.

„Über die EMS wissen die Menschen in unseren Gemeinden kaum etwas,“ sagte PYO Hyun Mo aus Südkorea, der für die wöchentlich erscheinende Zeitung der Presbyterianischen Kirche von Korea

weltweiten EMS-Gemeinschaft schaffen. Dieser Pool soll von allen Kommunikatoren gefüllt, aber auch genutzt werden. „Es genügt, wenn das Material in englischer Sprache vorhanden ist – um die Übersetzungen kümmern wir uns dann selbst!“, beschlossen die Medien-Leute.

Der fünftägige Workshop unter der Leitung von Regina Karasch-Böttcher, der Stabsstellenleiterin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der EMS, lebte auch durch praktische Erfahrungen und Begegnungen: Etwa beim Besuch eines Altenheims und einer Schule für Kinder mit Behinderung, die beide von der CSI



In der CSI Puthuir Special School werden Kinder mit Behinderung gefördert.

## Unterschiedlich, aber offen und engagiert

Die diesjährigen Süd-Nord-Freiwilligen kommen aus Indonesien, Korea, Malaysia und Südafrika.

**Amber, Ellen, Grant, Hansol, Joongho, Nangamso und Phebe – so heißen die jungen Frauen und Männer, die 2018 am Süd-Nord-Austausch des Ökumenischen Freiwilligenprogramms (ÖFP) teilnehmen.**

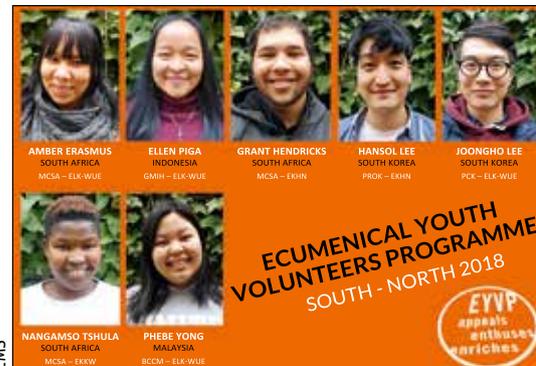
Ein halbes Jahr lang leben sie bei ihren deutschen Gastgemeinden und helfen in Kindergärten, Schulen oder diakonischen Einrichtungen mit.

„Das ÖFP ist vielen kirchlich geprägten Menschen mittlerweile ein Begriff“, sagt Agnes Kübler, die Koordinatorin des Süd-Nord-Programms. Sie ergänzt: „Die meisten denken dabei sicherlich an die zahlreichen Freiwilligen aus Deutschland, die wir jedes Jahr in eine unserer Mitgliedskirchen im globalen Süden entsenden. Weniger bekannt ist: Schon seit einiger Zeit bieten wir neben dem Nord-Süd-Austausch auch den Austausch in die umgekehrte Richtung an.“

Über den Süd-Nord-Austausch können junge Erwachsene aus den südlichen

Sieben junge Leute nehmen in diesem Jahr am Süd-Nord-Austausch des ÖFP teil.

Mitgliedskirchen einen sechsmonatigen Freiwilligendienst in Deutschland leisten. Zahlenmäßig sind die Süd-Nord-Jahrgänge zwar deutlich kleiner – aber dennoch nicht zu unterschätzen. Das war auch den Mitarbeitenden in der EMS-Geschäftsstelle schnell klar, als die diesjährigen Freiwilligen am Ende ihres Einführungsseminars eine gemeinsame Andacht gestalteten: Schon bei der Vorstellungsrunde wurde deutlich, wie unterschiedlich, aber auch wie offen und engagiert alle sieben Freiwilligen sind. Selbstverständlich haben sie bei der Andacht in ihren jeweiligen Sprachen gesungen, gebetet und gepredigt – ob in Englisch, Xhosa, Chinesisch, Indonesisch oder Koreanisch.



Ende April, zur "Halbzeit", fand für die Freiwilligen das obligatorische Zwischenseminar statt. „Es war spannend, über ihre Erfahrungen in Deutschland zu hören – und damit auch etwas über uns selbst zu lernen“, erinnert sich Agnes Kübler.

**Wenn Sie als Gemeinde oder Partnerschaftsgruppe im nächsten oder übernächsten Jahr als Gastgebende dabei sein möchten, melden Sie sich bitte bei Agnes Kübler ([kuebler@ems-online.org](mailto:kuebler@ems-online.org)).**

Agnes Kübler

## Vielfalt für Kindergruppen weltweit

**Neu: Arbeitsheft „Vielfalt“ von Kindern aus der EMS**

**Ganz neu hat die Evangelische Mission in Solidarität das Arbeitsheft „Vielfalt: Wir sind Kinder dieser Erde“ herausgegeben.** Das Heft nimmt Kinder(gottesdienst)gruppen mit auf eine Weltreise.

Auf den liebevoll gestalteten Seiten stellen sich sechs Kinder aus der EMS vor, aus Indien, Indonesien, Südafrika, Südkorea, Ghana und Deutschland. Sie kommen mit ihren Anliegen, Freuden und Sorgen zu Wort. Stereotypen bleiben außen vor. Wichtig ist die Vielfalt von Gottes Kindern.

Das Heft kann ganz individuell je nach Kindergruppe eingesetzt werden. Ganze

Teile oder auch nur Bausteine – wie Fotos zeigen, malen oder etwas vorlesen – bereichern die Kinder. Alle Methoden und Ideen sind leicht umsetzbar und für viele verschiedene Formen von Kindergottesdienst offen.

Das Heft gehört zum EMS-Kinderprogramm YOU+ME: FRIENDS AROUND THE WORLD. Es hat 44 Seiten, ist im A4-Format und kann kostenlos in der EMS auf Deutsch, Englisch, Indonesisch und Koreanisch bestellt werden.

**Mehr Infos unter [www.ems-friends.org](http://www.ems-friends.org)**

Annette Schumm



# Arusha: Bleibende Eindrücke, offene Fragen

Im März 2018 fand in Arusha (Tansania) die 14. Weltmissionskonferenz statt. Über tausend Teilnehmende hatten sich versammelt, um zu beten, zu feiern und intensiv über das Thema Mission nachzudenken. Die EMS war durch ihren Generalsekretär Jürgen Reichel vertreten.

**Herr Reichel, „Vom Geist bewegt – zur verändernden Nachfolge berufen“ – der Titel der Weltmissionskonferenz verrät einen Anspruch: Mission ist keine innerliche Angelegenheit, sondern verändert die umgebende Welt. Wie weit wird dieser Anspruch heute eingelöst?**

Der Tenor in vielen Podiumsdiskussionen und Gesprächsrunden lautete, dass die Kirchen häufig zu sehr mit sich selbst beschäftigt seien, statt das Evangelium erfahrbar zu machen. Für viele Kirchen bedeute Mission vor allem, Menschen zum Glauben zu bringen – nicht aber, die Ungerechtigkeit in der Welt zu überwinden. Ich erinnere mich hier besonders an eine junge Kenianerin, die sagte: „Unsere Kirchengemeinde betont vor allem, dass wir unser Verhältnis zu Gott in Ordnung bringen sollen. Dass wir als Christinnen und Christen auch dafür Verantwortung tragen, dass den Armen Gerechtigkeit widerfährt, ist hingegen kein Thema.“

**Dem von Ihnen geschilderten Missionsverständnis stellt die Konferenz den Begriff „Mission von den Rändern“ gegenüber. Was ist damit gemeint?**

Die Weltmissionskonferenz richtete ihren Fokus auf die Marginalisierten als die eigentlichen Akteure von Gottes Mission. Gruppen, die gesellschaftlich – und leider oft auch in den Kirchen – wenig zu sagen haben, zeigten der Konferenz ein frisches Bild von der Mission Gottes. Sie haben einer von innen erneuerten Kirche Ge-



Albin Hillert / WCC (2)

Junge Menschen zeigten der Konferenz ein frisches Bild von der Mission Gottes.

sicht verliehen, in der Frauen und junge Menschen, Benachteiligte und Machtlose, ethnische und religiöse Minderheiten den Weg der Nachfolge beschreiten. Es war in Arusha allerdings oft nicht so einfach nachzuvollziehen, wer zu den „Rändern“ gehört. Chinesische Christinnen und Christen etwa wehrten sich heftig, als sie erkannten, dass ihr Land zu den marginalisierten Weltgegenden gezählt werden sollte. Auch junge afrikanische Frauen widersprachen: Sie wollten nicht als Opfer beschrieben werden.

**Welches persönliche Fazit ziehen Sie aus der Weltmissionskonferenz?**

Die Weltmissionskonferenz feierte wunderbare Gottesdienste und Andachten, präsentierte originelle Bibelarbeiten und ließ sich von persönlichen Erfahrungsbewegungen. Sie räumte Frauen weiten Raum ein und führte tausend Menschen in ungezählten Einzelbegegnungen und Gruppengesprächen zueinander. Das hat mich sehr beeindruckt. Allerdings ging die Konferenz kaum auf viele der drängenden Fragen der Mission im 21. Jahrhundert ein: Wie stehen Christentum und andere Religionen zueinander? Wie begegnen

Christinnen und Christen wachsendem Nationalismus und gewaltbereitem Fundamentalismus, Demokratieabbau und Einschränkungen für Zivilgesellschaft und Kirchen? Wie gewinnt die Kirche Christi im digitalen Raum Gestalt? Eine Würdigung der Menschenrechte, zu denen die Rechte auf Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit und Religionsfreiheit gehören, unterblieb leider ebenso wie eine beherzte Diskussion darüber, welche Schritte Christinnen und Christen zusammen in der „verändernden Nachfolge“ tun können. Das wäre das meiner Meinung nach den Versuch wert gewesen.

Das Interview führte Stefan Schaal



Die Weltmissionskonferenz richtete ihren Fokus auf die Marginalisierten als die eigentlichen Akteure von Mission.

# Kurzeinsatz am United Theological College Bangalore, Indien

Dr. Bernhard und Margarete Dinkelaker verbrachten Anfang 2018 zwei Monate am United Theological College in Bangalore, Indien. Bernhard Dinkelaker unterrichtete Missionswissenschaft. Beide nahmen aktiv teil am gottesdienstlichen und kulturellen Leben.

„Was nehmt Ihr nach zwei Monaten aus Bangalore mit?“ fragte Sofia, die Redakteurin von „Saplings“, auf Deutsch „Grünschnäbel“, der Zeitung der Studierenden am United Theological College (UTC). Unsere Antwort war spontan gleichlautend: die kulturelle, sprachliche und konfessionelle Vielfalt am College. Das UTC ist ein kleiner Spiegel des indischen Subkontinents: Auch wenn Englisch die Unterrichtssprache ist, in kulturellen Programmen, Gottesdiensten, Liedern und Tänzen wird die Vielfalt gelebt, auch in den Sprachen Kannada, Tamil, Malayalam, Telugu, Hindi, Mizo und Naga. Indien lässt sich nicht auf stereotype Bilder reduzieren. Als christliches College repräsentiert das UTC die kleine christliche Minderheit im Land - nur 2,5 Prozent der Bevölkerung, aber auch hier in der Bandbreite von der unierten Kirche von Südin-dien über die orthodoxe Mar Toma-Kirche zu evangelikalen und pfingstkirchlichen Gemeinschaften. Zwischen dem christlich geprägten, kulturell eigenständigen äußersten Nordosten, und Regionen, in denen winzige christliche Minderheiten unter wachsendem hindu-nationalistischem Druck stehen, liegen Welten. Auch die soziale Herkunft der Studierenden spiegelt Unterschiede, die die indische Gesellschaft zu spalten drohen. Doch das

UTC ist ein Ort, in dem diese Vielfalt als Reichtum wertgeschätzt wird. Die Anrede als „Freundinnen und Freunde“ unter Studierenden, Lehrenden und Angestellten ist mehr als ein Slogan.

In der Achtmillionen-Metropole Bangalore, die aus allen Nähten platzt, ist das UTC wie eine kleine Oase. Verlässt man den Campus, ist man dem täglichen Verkehrsinfarkt ausgesetzt. Im indischen Silicon Valley sind boomende, innovative Industrien zu Hause, doch die vielen Seen in der Stadt werden zu Kloaken. In der einst gepriesenen „Garden City“ schwinden die Grünflächen. Der Campus mit seinen alten Bäumen und seinem Rasen ist ein wohltuender Ort, auch wenn hier der Platz gleichfalls immer enger wird, um den steigenden Zahlen der Studierenden gerecht zu werden.

Doch deshalb ist das UTC keine Idylle, auch wenn ein Kurzeinsatz nur begrenzte Einblicke ermöglicht. Die gesellschaftlichen Herausforderungen sind präsent, Dalit-Theologie, Adivasi-Theologie, feministische Theologie sind feste Bestandteile der Ausbildung. Auch kontroverse

Themen wie „Sexualität“ werden diskutiert. In Doktoranden-Kolloquien werden kritische Anfragen an Machtstrukturen in Gesellschaft, Politik und Kirche formuliert. Kritische Fragen bleiben dennoch: Der Unterrichtsstil ist überwiegend frontal-hierarchisch, die ausschließliche Konzentration auf Englisch kann zu einer akademischen Sprache führen, die sich zwar kritisch gibt, aber von den Erlebniswelten der Gemeinden weit entfernt sein kann. Die Studierenden machen Praktika, aber das Theorie-Praxis-Verhältnis könnte intensiver sein. In einer Zeit, in der hindu-nationalistische Kräfte alle Minderheiten als „unindisch“ und „antinational“ unter Druck setzen, müssten interreligiöse Begegnungen mit dialogbereiten Partnern zur Priorität werden.

Was uns bleibt, sind aber die täglichen Begegnungen mit jungen Menschen, die fromm, kritisch und engagiert sind, die es ernst meinen mit einem glaubwürdigen christlichen Zeugnis in Gesellschaft und Kirche. Dafür sind wir sehr dankbar.

Bernhard Dinkelaker / EMS



Die Studierenden am UTC in Bangalore widerspiegeln die Vielfalt des indischen Subkontinents.

Bernhard Dinkelaker